

# STELLUNGNAHME ZUM NETZENTWICKLUNGSPLAN 2012

DIPL. PHYS. BERNARD K 

Ich nehme als Physiker, Familienvater und Kind des Ruhrgebiets zu dem Netzentwicklungsplan Stellung. Mit Befremden verfolge ich die Diskussion um den Netzausbau. Beim Blick aus meinem Arbeitszimmerfenster sehe ich acht Hochspannungsmasten und drei Windenergieanlagen. Auf der Radfahrt zum Büro unterquere ich drei Hochspannungstrassen sowie die schattenwerfenden Wolken eines gigantischen Kohlekraftwerk-Kühlturmes.

Die Millionen Bewohner des Ruhrgebiets wohnen seit über hundert Jahren im Umfeld energietechnischer Anlagen mitsamt deren unbestritten schädlichen Emissionen in Form von Lärm, Staub und Wolkenbildung und mitsamt deren eventuell schädlichen Emissionen in Form von elektrischen Wechselfeldern. Die Siedlungsdichte ist im gesamten Ruhrgebiet recht hoch, aber ausgerechnet in direkter Nähe zu den Kraftwerksbauten und Hochspannungstrassen noch viel höher als in den nördlichen und südlichen Randlagen des Reviers.

Bei jedem Strommast im Ruhrgebiet kann ohne Übertreibung von einigen hundert Wohneinheiten in Sichtweite ausgegangen werden. Bei jedem Kühlturm darf man von einigen zehntausend Bewohnern im Schattenwurf-Bereich der ausgestoßenen Wolken ausgehen. Manche Häuser stehen schief wie der Turm in Pisa, und die aberwitzig langen Güterzüge mit Kohle sorgen wie vor 50 Jahren noch stets für einen nächtlichen und ruhrgebietsweiten Rauschteppich.

Eine genetische Anpassung der Einwohner des Ruhrgebiets an diese Störfaktoren oder die Entwicklung einer biologischen Resistenz gegen Schattenwurf, Lärm, Dreck, elektromagnetische Felder und optische Beeinträchtigungen ist freilich nicht anzunehmen. Jedes neu geborene Kind dieser Region wird die Beeinträchtigungen ebenso als neu und einzigartig erfahren wie die Zeugen des Aufbaus der Stromnetze in den Zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts.

Dennoch leben die meisten Menschen gerne im Ruhrgebiet. Im Rahmen des Kulturhauptstadt-Programms konnte sich die Weltöffentlichkeit davon überzeugen, daß die vielen Millionen Menschen unter den seit neunzig Jahren bestehenden Stromtrassen nicht im Rhythmus der wabernden elektromagnetischen Felder zuckend auf der Straße liegen; ebensowenig zeigen die riesigen Menschenmassen mit Fensterblick auf die zahlreichen Windkraftanlagen, Masten und Schornsteine Verblödungserscheinungen durch die sich rhythmisch ändernden Lichtverhältnisse. Ein Spaziergang zwischen den Bundesautobahnen A2 und A42 zur Windkraftanlage Hoppenbruch in Herten wird jedem verständigen Menschen klarmachen, daß man diese Anlage dort nicht hört - und warum man sie dort nicht hört. Freiwillig lassen sich Touristen aus Brandenburg und Baden-Württemberg in Reisebussen an solche Örtlichkeiten fahren. Sie bezahlen sogar Geld dafür, sehen zu können, was hier so alles steht und dreht und suhlen sich in Industrieromantik.

Nun begehren brandenburgische Bauern und Württembergische Talbewohner auf, wenn über ihren vergleichsweise unbewohnten Landstrichen die Elektrizität knistert und über den Gipfeln der Wind am Rotor anstatt an Tannenwipfeln entlangsäuselt. Dabei steigt von den kritisierten Masten weder Rauch noch Wasserdampf auf; auch ist von einer großflächigen Grundwasserbelastung, Geländeabsenkung oder gar Gewässer-Erwärmung durch Windparks und Netztrassen noch nichts bekannt geworden. Sogar Dortmunder

Kühe geben Milch und selbst in Recklinghausen sieht man selten tote, auf Leitungen verbrutzelte Vögel. Ein Wiesen-Begrasungsverbot für Rinder unterhalb von Stromtrassen gibt es ebensowenig wie ein Spazierengeh-Verbot unterhalb der Windanlagen. Im Gegensatz zu Abraumhalden, Tagebaugruben und Kraftwerksstandorten sind Masten nach Entfall der technischen Notwendigkeit nahezu ohne Nachwirkungen für die Natur rückbaubar.

Zeitgleich zur geringen Belastung der quasi unbevölkerten Landstriche durch neue Netztrassen und Windparks findet ein merklicher Rückbau der an Rhein und Ruhr konzentrierten Energie-Infrastruktur statt. Damit verbunden ist eine wesentliche Entlastung der hiesigen, sehr dichten Wohnbevölkerung.

Ich fordere daher als Ergänzungsmaßnahme zum Netzentwicklungsplan dazu auf, daß im Sinne einer Planungs- und Realisierungs-Beschleunigung

- die Belastung der paar Anwohner einer neuen Hochspannungstrasse ins Verhältnis zur Entlastung tausender anderer Menschen gesetzt wird und die planungsrechtliche Entscheidung dieses zahlenmäßige Verhältnis mit berücksichtigt
- bei Ablehnung einer Stromtrasse oder eines Windparks aus Emissionsschutzgründen automatisch auch alle Großkraftwerke und Trassen in der Rhein-Ruhr-Region mit gleich hoher oder höherer Emission außer Betrieb genommen werden müssen
- Rücksicht auf landschaftliche Erscheinungsbilder nicht genommen wird, sofern die Anlagen rückbaubar sind und die Geländestruktur weniger stark verändert wird als beim Braun- und Steinkohleabbau
- Im Falle unvermeidbarer Entschädigungsansprüche den Beeinträchtigten gleich große Tauschgrundstücke in Castrop-Rauxel, Bottrop, Duisburg-Marxloh oder Herne-Sodingen angeboten werden
- notfalls die Dorf- und Hofbewohner - wie bei Braunkohletagebau-Projekten seit hundert Jahren auf sicherer Rechtsgrundlage üblich - komplett in geschlossene Siedlungsbereiche zwangsumgesiedelt werden – beispielsweise in Ruhrgebietsstädte mit großem Wohnungsleerstand
- den Bau- und kaufinteressierten Menschen im Umfeld der neuen energietechnischen Einrichtungen eine Trassenschaden- bzw. Windparkschaden-Verzichtserklärung analog zur hiesigen Bergschaden-Verzichtserklärung vorgelegt wird

Es geht mir ausdrücklich nicht um eine Geringschätzung der Landbevölkerung und derer Anliegen. Ich fordere aber sehr nachdrücklich eine gerechtere, flächige Lastenverteilung der Energie-Infrastruktur auf die gesamte Bevölkerung. Dazu gehören nun erstmals seit Erfindung der Elektrizität *auch* die Bewohner dünn besiedelter Landstriche. Dies mag neu und ungewohnt sein – gerechter als bisher ist es in jedem Fall. Ich freue mich, zusammen mit meinen 16 Millionen Nachbarn im Ballungsraum Rhein-Ruhr dank der Energiewende zukünftig weniger unter zentralisierten Großkraftwerken leiden zu müssen und sehe ohne Schadenfreude, aber mit Erleichterung, daß diese Last nun auf eine breitere Bevölkerungsbasis verteilt wird.

Dipl. Phys. Bernard K